



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# M i s s z e i l e n

für die

# N e u e s t e W e l t k u n d e .

---

Herausgegeben

von

Heinrich Schöffe,

Ober-Forst- und Berg-Inspector des eidgenössischen Kantons Aargau, der königlichen Societät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Ober, der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, der wetterauischen Gesellschaft für gesammte Naturkunde zu Hanau, des Museums zu Frankfurt am Main, der allgemeinen kameralistisch-ökonomischen Societät u. s. w. Obbe.

---

Sechster Jahrgang, 1812.

---

K a r a u

bei Heinrich Hemigius Sauerländer.

57



## M i s z e l l e n

für die

# Neueste Weltkunde.

Sonnabend

— No. 4. —

den 11 Januar 1812.

### Die deutschen Klassiker.

Mit vollem Recht können die Deutschen jetzt, was sie vor hundert Jahren noch nicht konnten, ihre Dichter, Weltweisen und Geschichtschreiber denen der ausgebildetsten und geschmackvollsten Völker zur Seite stellen. Italiener, Franzosen und Engländer fangen auch allmählig an, der Deutschen Wissenschaft und Kunst zu achten. Die Namen Klopstock, Göthe, Schiller, Klopstock, Johannes Müller, Herder, Scherer u. s. w. sind ihnen keine Fremdlinge mehr; sie halten die deutschen Gelehrten nicht mehr für fleißige Zusammenkloppler und heuchlerische Lasträger, die ihr Genie, wie sich einst ein wüthender Franzose ausdrückte, im Rücken haben, während andere Nationen es im Kopf tragen.

Die Deutschen fangen an zu behaupten, daß auch sie nun ihre Klassiker besitzen, und zählen sie kühn auf. Italien, Spanien, Frankreich und England hatten schon seit einigen Jahrhunderten Klassiker. Aristos, Petrarca, Moliere, Cervantes, Shakespear gelten dafür, und werden noch heut in ihren Vaterlanden mit der Begierde gelesen, wie vor hundert Jahren. Jeder, selbst der gemeine Mann, kennt sie, liebt sie, sagt oder singt Stellen aus ihnen her, während der Gebildete des Volks die gleichen Werke studiert, um durch sie seinen Geschmack zu veredeln. Don Quixote's Abenteuer und Sancho Panza's Sprüche sind im Munde jedes Spaniers; wo wäre ein Britte, der nichts vom Hamlet wüßte? Venezianische und neapolitanische Schiffer schlagen mit den Arabern zu Tasso's ergreifendsten Dichtungen den Takt, und der französische Sol-

dat, wie das Mitglied des kaiserlichen Instituts, wendet noch heut glückliche Stellen des Tartuffe auf die alltäglichen Umgebungen des Lebens an.

Ich weiß zwar wohl, daß einige „kindliche Gemüther“ unserer Zeit zweifeln, ob Franzosen, Italiener, Britten, ob selbst Römer und Griechen echte Dichter besessen haben. Aber streiten wir uns nicht um Definitionen. Nämlich wir diesen „kindlichen, reinen Naturen“ ein, daß sie selbst wirklich die ersten Poeten sind, welche die Erde gebar; dafür müssen sie uns zugeben, daß England, Frankreich, Spanien und Italien Klassiker besitzen, das heißt, Männer, deren künstlerische Schöpfungen, voll innerer Vollendung, das Gepräge eigenenthümlicher Unerreichbarkeit tragen, wodurch sie von Jahrhundert zu Jahrhundert übergeben in nie verblühender Jugendschöne, ewigen Wertes, wie die Natur selbst, und geliebt in ihren Vaterlanden bei dem gemeinen Volke, das mit Lust an ihnen hängt, wie bei dem Kenner, der ihnen seine Bewunderung zollt.

Haben die Deutschen in diesem Sinne ebenfalls schon Klassiker? — Ich hätte gewünscht, daß Hr. Schaller, Prediger zu Magdeburg, der uns vor kurzem mit einem Handbuch der klassischen Literatur beschenkt hat\*), diese Vorfrage in einer Vorrede seines übrigens sehr nützlichen Werks gründlich beantwortet haben würde, ehe er den Namen der

\*) Handbuch der neuen deutschen klassischen Literatur, von Lessing bis auf gegenwärtige Zeit. Von Karl August Schaller. Erster Band, die poetische Literatur enthaltend. Halle, bei Hemmerde und Schwetcks. 1811.

Klassiker so freigebig an eine lange Reihe von postischen Schriftstellern auspendete.

Vor allen Dingen müssen wir nicht den merkwürdigen Umstand vergessen, daß unsere sogenannte klassische Literatur, wie auch Hr. Schaller selbst gar richtig bemerkt, kaum älter als fünfzig Jahre sein mag. Wie die Zeit den Werth der Könige richtet, so richtet sie auch den Werth der Dichter. Ueber Zeitgenossen richtet man selten unbefangen. Erst nach hundert und fünfzig Jahren wird man mit Sicherheit wissen, wessen Name und Werke unübertroffen geblieben sind. Der Ruhm unserer heutigen Dichter ist noch viel zu jung, unser Maasstab viel zu kurz, als daß wir ihnen, ohne in leere Schmeichelei zu fallen, die Palme der Unsterblichkeit und Klassizität zuerkennen dürfen. Der noch heut Unerreichte kann nach einem Jahrhunderte vollkommen übertroffen sein. Als Bodmer, Lange, Haller, Sagedorn u. s. w. sangen, mochten sie ihren Zeitgenossen auch klassisch danken; es sind seitdem kaum fünfzig Jahre verflossen, und man trägt heut schon ernstliches Bedenken, sie zu den Klassikern deutscher Nation zu zählen. Was wird hundert Jahre später mit ihnen geschehn? — Was ist jetzt schon aus Uß und Gleim geworden, was sogar aus Klopstock, der das seltsame Schicksal hat, von den meisten gelobt, von den wenigsten gelesen zu werden?

Wenn es mir überhaupt etwas voreilig scheint, dem Urtheil der erfahrnern Nachwelt vorzugreifen, die hintennach das Recht übt, unsern Eigendünkel mit einem Lächeln zu kränzen: wird mir die Austheilung des Ehrenkränzes der Klassizität um so bedenklicher, wenn ich an den schwankenden Zustand der deutschen Sprache denke. So lange eine Sprache nicht in sich selbst fest gegründet, fest geregelt, rein und selbstständig da steht, ist um Unsterblichkeit und klassischen Werth der Schriftsteller eine gefährliche Sache. Auch dies ist ein Umstand, über welchen die Zeitgenossen keine anerkenbare Richter sind. Matthison, Haug und Weisser mußten in ihren Anthologien schon Dichtern, die erst vor wenigen Jahrzehenden sangen, die veralteten und verblichnen Kleider ausbessern. Wer sieht uns zur Bürgschaft, daß nach einem mäßigen Zeitraum nicht ein anderer Anthologe unsern Enteln den veralteten Göthe, Schiller, Wieland u. s. w. wieder verjüngen muß? Was aber wird dann aus ihrer Klassizität?

Oder hat die Sprache durch unsere vermeinten Klassiker wirklich schon ihre abgeschlossene Vollendung gewonnen? — Die deutschen Sprachkundigen selbst zweifeln daran. Daß sie aber der Vollendung fähig sei, insofern es einen lebenden möglich ist, dafür bürgt nicht Logau, Wernike, Lange, Haller, Gottsched, Bodmer — wohl aber Luthers Bibelübersetzung.

Noch ist unsere Sprache von fremdartigen Stoffen angeschwellt, die schlechterdings ausgeschieden werden müssen, ehe sie den Namen einer reinen, selbstständigen Sprache verdient. Es ist kein Zweifel, diese barbarischen Einmengenungen werden nach und nach durchaus vertilgt werden; die dem Französischen, Englischen und Lateinischen nachgebildeten widerlichen Redensarten werden allmählig weichen; die un deutschen Wörter, welche sich mit Gewalt bei uns einbürgern wollen, werden nach und nach, und mit hohem Fug, vertilgt werden, daß man sie allenfalls dem „Kanzleischyl“ zubannt. Was wird dann aber aus unsern Klassikern, die in solchem Kanzleischyl ihre schönsten Lieder sangen?

Vor fünfzig, sechzig Jahren meinte man auch schon gutes Deutsch zu schreiben, wenn man gleich noch in den Reimen

muscete  
und harmete.

Gegenwärtig findet man dergleichen Musiciren gar nicht charmant; unsere bessern Dichter bekeißen sich, wie sie glaubten, eines bessern Deutschen, und gönnten höchstens in ihren Versen einem Ausländer Platz, der das sogenannte Bürgerrecht empfangen haben soll. Wird man aber Wörtern noch lange das Bürgerrecht lassen, die, wie Triumph, Pöbel, Labyrinth, Chaos, Firmament, Weltsystem, Harmonie, Jubel, Aether, Chimäre, gigantisch u. s. w. in Klopstocks, Schillers, Göthe's, Wielands ernstern Dichtungen, zwar bis jetzt unserm Ohr gar nicht fremd tönen, dennoch aber sehr leicht und oft gefälliger durch achtdeutsche Laute ersetzbar sind?

Der Kern deutscher Mundart wird bleiben, so lange ein deutsches Volk spricht. Ich rufe noch einmal Luthers Bibelübersetzung an, die man noch heut, wie vor einigen Jahrhunderten versteht, und die durch ihre Alterthümlichkeit wohl eher an Würde gewonnen als verloren hat. Haben wir schon einen Dichter, von dessen Werken dieser Ruhm nach Jahrhunderten gelten wird?

Auch eine andere Betrachtung noch muß hier Platz finden. Geseht, wir hätten in Rücksicht der Fülle, Neuheit und Fügung der Gedankten bis jetzt unerreichbare Dichter in achtdeutscher Sprache: wieviel sind deren, welche zugleich mit dem Beifall des großen Pausens, der ohne Einsicht liebt, die Bewunderung des feinsten Kenners verbindet? Wessen Lieder tönen in aller Munde, wessen Sprüche in Höfen und Palästen? — Man hielt sonst das deutsche Volk für minder gebildet, empfänglich oder reizbar, als die südlichern Nachbarn. Allein daß es für Dichtungen vollendetere Art hohe Empfänglichkeit hat, dafür zeugen Bürgers Lenore, viele Dichtungen Schillers, die der Kaufmann und Handwerker an den Ufern der Oder und Elbe so gut, als an den Ufern der Donau und des Rheins mit Entzücken spricht, ungeachtet sie weit entfernt sind, Volkslieder zu sein, von denen auch schlechtere wohl durch eine gefällige Sangweise große Verbreitung erhalten können. Es ist also doch gewiß, daß nicht Franzosen und Italiener allein, sondern auch Deutsche aus allen Ständen, Meisterwerke ihrer Dichter in Herz und Gedächtniß fassen können.

Wäre aber diese vox populi eine vox dei in Bestimmung dessen, was acht klassisch ist: so hätten wir, man müßte es gern oder ungern gestehn, der Klassiker leider noch sehr wenige, ungeachtet Konzerte, Theater, Schulen, wandernde Deklamatoren, Leib- und Lesebibliotheken in allen Winkeln es doch gewiß nicht an Arbeit fehlen lassen, die gepriesensten Dichtwerke so sehr als möglich ins Volk zu bringen.

Hr. Schaller gibt uns in seinem Handbuch der deutschen klassischen Literatur dreißig bis vierzig Klassiker an; unter ihnen stehen auch die Gebrüder Schlegel, Jens Baggesen, Tieck, Novalis, Funk, Neubel, Krummacher u. a. m. Doch nicht alle findet er dem Gipfel der Vollendung nahe in allem. Schiller, Jens Baggesen, Göthe, Klopstock und einige andere sind es ihm in jeder Dichtart, die sie versuchten. Sorgfältig unterscheidet er außerdem von den Klassikern selbst die ihnen zunächst stehenden vorzüglichen Dichter.

Ich glaube selbst, wenn es in der That noch zu früh sein sollte, diejenigen zu nennen, welche Anspruch auf den Namen der Klassiker machen können, daß die Deutschen demungeachtet schon eine klassische Literatur besitzen, d. h. einzelne Werke, die das „Meisterstück der Vollendung“ tragen.

Unsere meisten Dichter begingen zwei große Fehler, die ihrem Ruhm Gefahr brachten. Theils schrieben sie zuviel, begannen oft zu früh, endeten oft zu spät, — theils versuchten sie ihre Kunst in zu mancherlei Dichtarten. So mußte es geschehen, daß sie ihrem Ehrenkranz, neben immergrünen Lorbeeren, eine große Menge leicht verwelklicher Blumen beifügten; daß nach kurzer Zeit die einzelnen unsterblichen Blätter kaum unter der Fülle der verdorrten erkannt werden mochten. Mancher, der noch vor kurzem zur Freude der deutschen Welt mit den schönsten vielfarbigsten Blumen um den Scheitel prangte, steht heut vergessen und verschmäht da, mit Heu um den Schläfen.

Es wäre der Mühe werth gewesen, Herr Schaller hätte in seinem Handbuch mit kritischem Scharfblick bei jedem einzelnen Dichter das anerkannt Vollendetste desselben ausgehoben, und uns damit den Inbegriff unserer klassischen Literatur gegeben. Ich fühle es wohl, wie schwierig ein solches Unternehmen ist; aber, auch nicht in Allem gelungen, hätte es Vorträge vor einem bloßen Hinstellen einzelner Probestücke. Diese Strenge der Auswahl von unsern Dichtern selbst zu fordern, wäre ihren Vatergefühlen offenbar zuviel angemuthet. Für ihre Individualität haben oft gerade diejenigen Arbeiten den höchsten Werth, die dem Publikum die geringsten scheinen. Davon führte uns August Wilhelm Schlegel in seiner eigenen Sammlung poetischer Werke neulich den Beweis; ließ man beide Hände, vom ersten Sonnett, worin er freilich ver-

schert,

Ich werde nicht um Ruhm und Lorbeerkrone!

bis zu den sogenannten „Scherzhaften“ Gedichten, die sehr schweres Blut verrathen, — wer muß da nicht ganz unwillkürlich rufen: „O wieviel Heu!“

Bei dem allen behält Herrn Schallers Handbuch Werth und Verdienst, wiewohl ein tieferes Eindringen in die Eigen-

thümlichkeit der aufgeführten Klassiker zu wünschen wäre; noch haben wir von ihm die philosophischen und historischen Klassiker des deutschen Volks zu erwarten.